

Patrick Becker-Naydenov

Universität der Künste Berlin

„... parallel zum Fünfjahresplan“? Zur „musikalischen Ökonomie“ des Sozialismus in Bulgarien

«Was ist anders in den letzten Jahren? Vor allem haben die Künstler jetzt das Problem zu überleben, weil der freie Markt da ist. [...] jetzt gibt's einfach gar kein Geld für Kultur, weder für Gutes, noch für Schlechtes. Früher gab es etwas mehr. Aber das Geld ist restlos <ausgepumpt>, deswegen ist ja schließlich die Wende gekommen, oder? Weil das ganze Geld schon weg war.»

– Vladimir Džambazov, 2002 (Niedermayr/Scheib 2002: 99/100).

1. Zusammenfassung

In den Augen des Komponisten Vladimir Džambazov gibt es einen gemeinsamen Nenner im Musikleben Bulgariens, der über die Grenzen epochaler Wenden hinaus seine Gültigkeit bewahrt – Geld. Während im Postsozialismus die Existenz des Künstlers zur Überlebensfrage geworden ist, sei der Anbruch einer freien Marktwirtschaft nicht zuletzt das Ergebnis kommunistischer Kulturpolitik gewesen. So entpuppt sich die wirtschaftliche Abhängigkeit von Musik als bisher unterschlagenes Moment in Darstellungen zur Musikgeschichte des Sozialismus. Jenseits des Paradigmas der politischen Instrumentalisierung von Musik behandelt dieses Vorhaben das Verhältnis von Musik und Ökonomie am Beispiel der Volksrepublik Bulgarien.

Es lässt sich die Hypothese formulieren, dass sich ein musikalisches Wissen ausbildet, das einerseits am ökonomischen teilhat und andererseits über die bloß materiellen Grundlagen des Musiklebens hinausgeht. Das Vorhaben greift deshalb auf diskurs- und musikanalytische Herangehensweisen zurück, die um Seitenblicke auf andere Disziplinen ergänzt werden. Die Themenschwerpunkte sind die Ausbildung eines sozialistischen Musikdiskurses in der frühen Nachkriegszeit, die Mitteldiskussion ab 1956, deren Niederschlag in einer Reihe von Künstleroperen sowie schließlich die Krise des Etablierten während der Perestroika.

Dieses musikwissenschaftliche Vorhaben greift auf verschiedene Herangehensweisen und disziplinäre Hintergründe zurück. Es wäre keine Übertreibung zu sagen, dass selbst eine Darstellung zur «musikalischen Ökonomie» der Volksrepublik Bulgarien die globale Konfliktsituation eines Kalten Kriegs auch dann im Hinterkopf behalten muss, wenn der Schwerpunkt nicht auf einer Ausarbeitung dieser Beziehungen liegt. Der prekären Methodik einer Regional- oder Nationalmusikgeschichtsschreibung entgeht das Dissertationsprojekt, indem es Anleihen bei einer komparatistischen Musikwissenschaft im Sinne einer Globalgeschichte der Musik nimmt. Die Ausdifferenzierung eines Musiklebens in der frühen Nachkriegszeit verlangt nach einer diskursanalytischen Methode, die einerseits an den

bisher durch die *Cold War Studies* erreichten Stand anknüpft und andererseits die Bedeutung des Ökonomischen als dem bisher unterschlagenen Dritten aufzeigt.

Grundlegend ist die Annahme, dass Ökonomie und Musik «nicht als unauflösliche Einheiten oder abgegrenzte Diskursfelder begriffen» werden (Vogl 2004: 14). Die Analyse der Künstleropern konzentriert sich auf eine Auffassung von Musik als Text, die Seitenblicke zur Inszenierungs- und Vokalitätsforschung unternimmt und an die musikalische Toposforschung anknüpft, die sich bisher nur selten mit dem 20. Jahrhundert beschäftigt hat. Von besonderem Interesse sind hier die Thematisierung ökonomischer Sachverhalte in Jahrmaktszenen, in Künstleropern, in Musiktheaterkompositionen über das bulgarische Bürgertum der Zwischenkriegszeit und in Charakteren wie dem Listigen Peter oder Baj Gan'ó. Ihnen fällt die Rolle eines regressiven Subjekts zu, das im Übergang vom ottomanischen Feudalismus zur kapitalistischen Moderne für die Spannungen dieser Transformation einsteht.